

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 21

Artikel: Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks etc. : Fortsetzung und Vollendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündlen.

Ein und zwanzigstes Stück.

Versuch über die vollständige Bearbeitung
und Zubereitung eines sowohl zum
Schnupfen, als zum Rauchen brauch-
baren Tabaks. 2c.

Fortsetzung und Vollendung.

Das Stangenmachen ist noch bis dahin in Bündlen,
meines Wissens, eine ganz unbekante, wenigstens unaus-
geübte und unbetriebene Sache gewesen. Vor einem Jahr
machten Ihre Weisheit der Herr Landshauptmann C. de
G . . . I in Jlang eine Probe damit; die äußerliche
Gestalt war unvollkommen, allein die Eigenschaft des
Tabaks wurde, als er jährlich ward, recht gut, ohnerach-
tet daß die dazu genommene Blätter nicht die besten
waren. — Dis Jahr habe ich es auch nachgeahmet, und
die besten Blätter dazu erwählt; die äußerliche Gestalt,
die zwar klein, aber den Carotten ähnlich ist, und das
Ansehen, sind vollkommen so schön, als man verlangen
kann, und wenn sie lang liegen, so habe von solchen die
beste Hofnung, daß sie einen recht fürnehmen Tabak
geben werden. Wir haben die Blätter nicht gebeizt,
sondern sie nur als gelb mit Wasser und Salz auf dem
Tisch mit der Hand oder einem Schwamm, Blatt für
Blatt angefeuchtet, je nachdem man selbige nacheinander
4ter Jahrg. H genommen



genommen hat, sie aufzuhäufnen, und so stark als möglich einzurollen, um die beliebige Größe und Form der Stange zu bilden; die Rückgräthe der Blätter müssen wenigstens die Hälfte, wo nicht völlig, ausgehauen werden; je stärker man die Blätter ansetzt, desto schwärzer wird auch die Stange; wann dies geschehen, nemlich die Form und Größe der Stange mit dem häufigen Umwinden der nassen und mit der Hand stark zgedrückten Blätter gebildet ist; so wird sie in ein rauhes und grobes Tuch, so passend als möglich, eingewickelt, und an beiden Enden leicht gebunden. Darauf hin muß man ein dünnes, höchstens Finger dickes, 8 — 10 Klafter langes Seil bei der Hand haben, und stellt sich hinter den Tisch an der Wand Seite, indem man zuvor in die gegenüber stehende Wand einen Haken oder eine starke Schraube fest gemacht hat. Nun befestiget man das eine Ende des Seils mit einem Knopf über das rauhe Tuch, auch an eines der beiden Enden der eingewickelten Stange, man hält sie neben sich überzwerch und läßt das Seil, von der Stange gespannt, an dem gegenseitigen eingeschlagenen Haken, durch jemand 2 bis 3 mal umwinden und halten, oder mit einer Schlinge befestigen; alsdann fängt man an, hinter dem Tisch sitzend, die Stange allgemach umzudrehen, und das Seil ziemlich stark gespannt ordentlich anzuziehen, und über die Stange aufzuwinden. Am ersten Tag soll die heftige und gewaltsame Anspannung des Seils verhütet werden, um die Stange nicht aus der Form zu bringen. Die Ringe des umgewundenen Seils müssen sich aneinander schließen, wie die Finger an einer geschlossenen Hand; wenn man die Stange so lang umwunden hat, als man die Arme über den Tisch ausstrecken kann, ohne sich von der Stelle zu bewegen, so läßt man wieder das Seil vom Haken lösen, und ziehet die

die Stange völlig an sich, läßt das Seil als gespannt, neuerdingen fest machen, und so wiederholt man das Aufwinden bis die Stange gänzlich eingewickelt ist, und das Seil auch an das andere Ende derselben mit einem Knopf fest gemacht werden kann. Tags darauf ziehet man das Seil von der Stange, bis zum ersten Knopf völlig ab, nicht aber das Tuch — es seye dann aus Neugier — und windet es neuerdingen wie zuvor auf. Da sich nun die Stange schon formirt hat, auch ziemlich fest geworden ist, so kann man das 2te mal im Anziehen und Schließen des Seils alle mögliche Kraft anwenden, um sie desto fester zu machen. Unter dem umgewundenen Seil läßt man sie eine geraume Zeit stehen; mithin wird sie davon befreit, mit feinen Schnüren — wie man an den andern sieht — so fest als möglich, gebunden und an einem kühlen Ort verwahret.

Dieses ist nun die Beschreibung unsers Versuchs, Stangen zu machen. Daß es aber keine vollkommene, Fabrikenmäßige Arbeit seye, kann jeder leicht sehen. Dann alle Anfänge sind unvollkommen. Zudem so fehlen uns noch die gehörigen Maschinen und die nothwendige Kenntniß des Ganzen, auch der Beizen, wenn sie ja nothwendig sind. Ich bin aber Willens noch andere Proben zu machen, die ich noch nicht habe unternehmen können; besonders will ich mit Pressen, darinn die Form der Stange ausgestämmt ist, einen Versuch machen; dann es ist glaublich, daß man auch solche müsse dazu haben. Ein ehrlicher Mann, der ehedessen in französischen Diensten stuhnde, hat mich versichert, er habe zu Dünkirch in einer Tabakfabrike eine überaus starke und lange Maschine gesehen, die einer Presse ähnlich war, die habe viele ausgestampfte Stangenformen gehabt, darinnen seyen



seyen die Stangen schon gebildet, aber bloß, d. i. ohne Tuch und Schnüre gethan, und so stark gepreßt worden, daß der Saft ausgeronnen sey. Eine solche Maschine hat vermuthlich dazu dienen sollen, um die Stange recht fest und hart zu machen, vielleicht auch die widrige Süßigkeit ehender abzuführen, nicht aber die Stange zu bilden, maßen dieses allem Anschein nach im Tuch und mit dem Seil, ungefehr so, wie oben angezeigt, geschiehet, und wie der Abdruck des Tuchs auf jeder Stange deutlich beweiset. Daß man aber auch zu dieser Arbeit besondere Maschinen und Vortheile habe, ist leicht zu schließen. Alles aber ist uns noch gegenwärtig ein Räthsel; sollte sich aber unter dem geehrten Publikum jemand befinden, der in diesem ganzen Fach bessere und deutlichere Einsichten und Kenntnisse hätte — und von nachdrucksamern Mitteln wüßte, in den setzen wir so viel Zutrauen, der löblichen Gesinnung, den gemeinen Nutzen zu befördern, daß er auch, mit eben solcher Geneigtheit und Offenherzigkeit das seinige zum nähern Unterricht in diesem Gewerbe beitragen werde.

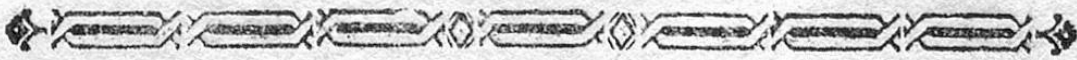
Endlich soll auch etwas über das Rauchen gesagt werden. Die von Anfang angepriesene Sorten des Tabaks geben zugleich einen recht vortreflichen Rauchtabak. Alle die Blätter, die man zu unterst von jeder Tabakstaude abbrechen soll, wie oben gezeigt worden, und die zu keiner rechten Zeitigung gelangen können, werden sehr dienlich dazu: dann nachdem selbige mit Stützen oder auch nur mit Aufhängen an der freien Luft, da Sonne und Witterung darzu kann, sind gelb gemacht worden, und getrocknet sind, so können solche Blätter samt ihren Stängeln, abgeschneht, und mit Vergnügen geraucht werden, es ist ein recht angenehmer, leichter und lieblicher Tabak.

Will man aber von solchen Blättern Gebrauch machen, die man zur Vollkommenheit und rechter Zeitigung gelangen läßt, so müssen solche, was das Abbrechen, Gelbmachen, Aufhängen, Tröcknen u. s. w. anbetrifft, wie beim Schnupftabak behandelt werden. Da aber ihre Natur kräftiger ist, als der übrigen, und ihr Rauch fast jeglichem unerträglich stark ist, so soll man, um diß zu heben, sie nur auch samt ihren Stängeln fein abschnecken, und über Nacht, oder auch nur 3, 4 Stunden in kaltem Wasser einweichen, darnach ausheben, sie mit beiden Händen ausdrücken, und nach Belieben und Erforderniß am Schatten trocken werden lassen. Auf diese Weise lassen sie sich auch mit Lust rauchen. Das Auskochen benimmt ihnen freilich noch mehr von ihrer Kraft. So gar die grobe Stängel, wenn sie fein abgeschneckt und ein wenig gestampft sind, können nur allein, besonders aber mit Blättern gemischlet, geraucht werden. Auch dieser Tabak ist nicht unangenehm. Ich habe alles probirt, und bewährt gefunden. Wer dem Tabak den Geruch des Anis ic. beibringen wollte, der kann solchen nur in ein wenig Wasser sieden lassen, und den Tabak, nachdem er aus dem Wasser kommt, und ausgedrückt worden, damit anfeuchten und tröcknen. — Die schwarz braune Zeiße, die aus dem Tabak ausgepreßt wird, sollen die Liebhaber des Schnupfens nicht verwerfen, sondern zum Fermentieren der geringen Blätter anwenden, wovon auch schon oben Meldung geschehen ist.

Das ist nun alles, was ich, der ich nie keine Tabakfabrike gesehen, noch etwas gründliches davon gelesen habe, zu sagen weiß. Wenn ich einige Nebenumstände weggelassen habe, um nicht zu weitläufig zu seyn, so hab ich doch nichts von der Hauptsache vergessen. Bin ich



so glücklich, mehr zu entdecken und zu erfahren, so bin ich eben so bereitwillig, es unsern Lesern mitzutheilen. Möchten sich mehrere Liebhaber mit mir vereinigen, in diesem Stücke Versuche zu machen, und durch ihr Beispiel auch andere zu dieser Geld sparenden, gar nicht mühsamen Beschäftigung, die eher ein Zeitvertrieb genannt werden kann, zu ermuntern. Ich erbiere mich jedem nach meinem Vermögen dabei an die Hand zu gehen.



Verfertigung des feinen rothen Siegellacks.

Man stelle ein wohl glasiertes irdenes Gefäß mit drei Füßen oder Stollen über ein nicht gar starkes Kohlf Feuer und thue acht Loth venedischen Terpentin darein. Wenn dieser zerstoßen ist, so rührt man vierzehn Loth fein zerstoßenen Gummilack in tabulis oder Schellack mit einer eisernen Spatel, so lange untereinander, bis er zerfließt wie ein gelber Honig. Ist dieses geschehen, so nimmt man das Gefäß von dem Kohlf Feuer herab, und rühret nach und nach, aber recht geschwind und fleißig 8 bis 10 Loth Zinnober, der durch die Kunst verfertiget worden, hinein, bis die ganze Masse durch und durch schön roth ist. Findet man es nöthig, unter dem Umrühren die Materien etwas flüssiger zu machen, so kann man das Gefäß wieder erwärmen, und fängt sodann an, von der Massa 2 Loth geschwind heraus zu wägen, weil eine jede Stange eigentlich so schwer seyn soll.

Nun nimmt man einen schönen glatten Marmorstein, oder eine dicke starke Glastafel und ein abgehobeltes glattes Brettlein von Birnbaumholz in der Breite einer Hand
und